

Hellmut Hartmann

Wannagat, Ulrich

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 1988 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.255-259



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

Hellmut Hartmann

* 20.8.1895

† 21.12.1986

Vorgetragen in der Plenarversammlung am 12. Februar 1988

Von **Ulrich Wannagat**

In der Wintersonnenwendnacht des Jahre 1986 vollendete sich der Lebensweg Hellmut Hartmanns, der ordentliches Mitglied der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft seit 1955 war. Er starb hochbetagt und strafte alle jene landläufigen Meinungen Lügen, wonach der ständige Umgang mit Chemie lebensbedrohend oder zumindest lebensverkürzend sei. Er hatte den gewaltsamen Tod seiner beiden Söhne und nach fast 60jähriger Gemeinsamkeit den seiner Ehefrau zu beklagen, er überstand danach Herzinfarkt, Schlaganfall und geistige Verwirrung, er heiratete ein zweites Mal, die verwitwete Schwester seiner ersten Frau, schrieb seine Lebenserinnerungen „Aus Gabeljürgens Mottenkiste“ und Leserbriefe an Tages- und Fachzeitschriften, ja, er heiratete nun schon in seinen Neunzigern, nach dem Tode seiner zweiten Frau, ein drittesmal.

Es wäre freilich verfehlt, im Umkehrschluß der Chemie diese außergewöhnliche Lebenskraft zuzuschreiben. Sie leitete sich aus dem genetischen Erbe seiner Vorfahren her, die alle die Hundertjahresgrenze angestrebt, wenn auch nicht ganz erreicht hatten. Väterlicherseits waren es Handwerker: Brauer, Brenner, Stellmacher, der Großvater Schmied in der Provinz Posen, der Vater Emil Hartmann Uhrmachermeister und zugleich Königlich-sächsischer Hoflieferant in Breslau; ihm war auch die Obhut der Uhren auf Schloß Sybillenort aus dem Erbe des Herzogs Wilhelm August von Braunschweig-Öls anvertraut. In Breslau erblickte Hellmut Hartmann am 20. August 1895 das Licht der Welt; 13 Jahre später als sein einziger Bruder, der nach Promotion in Botanik Abteilungsleiter an den Obst- und Baumschulen in Geisenheim wurde, aber früh an einer Lungenerkrankung verstarb. Von der mütterlichen Seite her waren unter seinen Vorfahren eher Künstler: Kirchenmusiker, Organisten, der Großvater Hielscher Versicherungsmathematiker in Breslau.

Hellmut Hartmann wuchs in Breslau auf, mit einem angeborenen Herzfehler, der immer wieder zu Krämpfen und Atemnot führte. Er ließ ihn die Schule unter Befreiung vom Turnen nur mühsam durchlaufen; nicht einmal 50 Kilogramm wog er beim Abitur. Das legte er am Reformgymnasium zum Heiligen Geist ab, das aus einer 400 Jahre alten Klosterschule hervorgegangen war. Er hätte mit seiner Vorliebe für handwerkliche Arbeiten, Drehen, Schweißen, Basteln, gern Maschinenbau studiert, wurde aber vom Arzt der damit verbundenen Industriepraktika wegen als körperlich zu schwach befunden. Für einen künstlerischen Beruf fehlte trotz seines Interesses für klassische Musik – die Mutter lehrte ihn das Spiel von Violine, Klavier und Orgel – letzten Endes das Talent. So begann er eher zufällig das Studium der Chemie. In seinen Lebenserinne-

rungen erzählt er im Kapitel „Wie mich die Romanze von Svendsen zum Chemiker machte“ über die Begegnung im elterlichen Landhaus im Waldenburger Bergland mit einem violinespielenden Chemieassistenten und die Faszination der chemischen Umwelt, als er ihn daraufhin in dessen Laboratorium besucht.

Das Studium begann Hellmut Hartmann im Wintersemester 1916/17 an der Technischen Universität Breslau. Er war vom Kriegsdienst freigestellt, arbeitete als junger Student an einem kriegswichtigen Verfahren zur Kraftfuttergewinnung durch Aufschluß von Stroh mit Natronlauge mit, das von dem zweiten Chemienobelpreisträger Emil Fischer initiiert worden war. Reklamiert hatte ihn hierfür sein Breslauer Chemielehrer Otto Ruff.

Otto Ruff war neben Alfred Stock der bedeutendste deutsche Anorganiker im ersten Drittel dieses Jahrhunderts; er ist auch heute noch allen Chemikern bekannt als einer der Väter der Fluorchemie. Daneben erforschte er den Zustand der Stoffe bei hohen Temperaturen. Früh erkannte er die Talente Hellmut Hartmanns, machte ihn zu seinem Hilfsassistenten, späteren Assistenten und schließlich 1927 zum Oberingenieur. 1921 erhielt Hellmut Hartmann das Diplom-Ingenieur-Zeugnis mit einer Arbeit über die Stickstoffabsorption bei hohen Temperaturen durch Calcium und Calciumlegierungen zwecks Reinigung von Argon. 1923 wurde er mit Untersuchungen über die Siedepunkte der Erdalkalimetalle zum Dr.-Ing. promoviert. Die relativ späte Habilitation 1931 hatte als Forschungsgrundlage „Elektrolysen in geschmolzenen Alkaliphosphaten“ zum Inhalt.

Hellmut Hartmann blieb der einzige habilitierte Schüler Otto Ruffs. Dessen Eigenwilligkeit, autoritäres Verhalten und teilweise Grobschlächtigkeit schreckten alle anderen Kandidaten frühzeitig von der Hochschullaufbahn ab. Morgens pflegte er mit der Uhr vor der Tür des Instituts zu stehen, und wer bis 8.15 Uhr nicht in seinem Arbeitsbereich eingetroffen war, wurde spätestens 5 Minuten später telefonisch zum Rapport bestellt. Derb und hemdsärmelig muß es auch im Mitarbeiterkreis selbst zugegangen sein. Die neu entdeckten Reaktionen waren oft sensibel und sehr gefährlich; das unter Ruff entwickelte Chlortrifluorid vermag selbst Glaswolle zum Entflammen zu bringen. Das Gebäude der chirurgischen Universitätsklinik lag dem Chemischen Institut schräg gegenüber, und meldete sich nach einer Explosion einer der dort Versorgten und Verbundenen wieder zurück, so pflegte Ruff nur zu sagen: Sehen Sie, so ein Chemiker steht immer mit einem Bein im Gefängnis und mit dem anderen in Gottes Hand.

1936 wird Hellmut Hartmann zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor ernannt, erhält kurz darauf einen Ruf an die Tung-Shi-Universität in Woosung bei Shanghai in China, um dort die anorganische Chemie aufzubauen. Aber der japanisch-chinesische Krieg bricht aus und vereitelt alle Pläne. Am 1. Oktober 1938 folgt er einem Ruf als planmäßiger außerordentlicher Professor an die Technische Hochschule Braunschweig, unter gleichzeitiger Ernennung zum Direktor des neu geschaffenen oder richtiger zu schaffenden Instituts für Anorganische Chemie. Mir erzählte Hellmut Hartmann ein wenig augenzwinkernd, der neue Lehrstuhl wäre aus einem unbesetzt gebliebenen umgewidmet worden: man hätte diesen seinerzeit einem staatenlosen Herren namens Adolf Hitler für das Fach Soziologie und Politologie angeboten, der aber hätte

eine Ministerialratsstelle beim Braunschweigischen Außenministerium (– oder so ähnlich –) in Berlin vorgezogen. Als direkter Nachfolger Hellmut Hartmanns zeigte ich nicht allzuviel Interesse, dem Wahrheitsgehalt dieser Erzählung nachzuforschen.

Das neue Institut ging aus der Teilung des alten Chemischen Instituts hervor. Des- sen bisheriger Direktor Karl Fries war bei den Nationalsozialisten in Ungnade gefallen und relegiert, zu seinem Nachfolger im Bereich der organischen Chemie Prof. Hermann Friese berufen worden. Der bei den Organikern so hoch gelobte Fries hatte chaotische Verhältnisse hinterlassen. Hellmut Hartmann zitierte hierzu gern in Verkürzung von Moses I, Vers 1 und 2: Am Anfang war alles wüst und leer. Der Chemikalienraum im Keller hatte einen gestampften Lehmboden, war in Verschlüge aus ungehobeltem Fichtenholz eingeteilt, – Holzböcke hatten es bereits weitgehend in Sägemehl umgewandelt –, die elektrischen Sicherungen schlugen bei 35 Ampere Belastung durch, die Wasserleitungsrohre waren bis auf Bleistiftdicke mit Kalk zugewachsen. Der Abteilungsleiter für anorganische Chemie, Prof. Krauss, ächzte mit 125 kg Lebendgewicht durch die Gegend, und die Assistenten wollten beim Frühstück, Trinken und Kartenspielen von den Studenten durch lästige Fragen möglichst nicht gestört werden.

Hellmut Hartmann erhielt für die ordnungsgemäße Inangsetzung des anorganisch-chemischen Instituts nach energischen Vorstellungen in Berlin die für die damalige Zeit horrende Summe von 800.000 RM. Der Personal- und Sachetat jedoch blieb klein: eine Sekretärin halbtägig, ein Laborgehilfe, drei wissenschaftliche Assistenten, etwa 6.000 RM pro Jahr an Verbrauchsmitteln, ein einziges Praktikumlaboratorium. Gute Beziehungen zur chemischen Industrie brachten etwas Hilfe. Kaum war das Institut einigermaßen in Gang gekommen, wobei für jeden Ziegelstein, für jeden Meter Draht ein gestempelter Schein beim Amt für Wirtschaftsausbau nötig war, brach der 2. Weltkrieg aus. Die Zahl der Chemiestudenten, die im ersten Kriegswinter wegen Schließung der meisten Universitäten von etwa 40 auf 110 angeschwollen war, sank 1944 auf 10–12 ab. Der große Bombenangriff auf Braunschweig vom 14. und 15. Oktober desselben Jahres ließ auch den größten Teil des inzwischen ansehnlich hergerichteten Instituts in Rauch und Flammen aufgehen. Das Wenige, was als Torso übrigblieb, wurde in der Osternacht 1945 durch einen Bombenvolltreffer in den nördlichen Innenhof vernichtet.

Lange währte der Wiederaufbau, nachdem die Technische Hochschule am 1. Oktober 1945 wieder eröffnet wurde. Wer damals als Student einen Arbeitsplatz erhalten wollte, mußte 200 Stunden Wiederaufbauarbeit mit Hacke und Schaufel ableisten. Wasser wurde mit Kreuzhacke und Eimer aus der zugefrorenen Oker geholt, es wurde mit Trümmerholz geheizt, auf Methylalkoholflämmchen praktiziert. Gemeinsamer, zäher Wille von Dozenten und Studenten überwand nach und nach die unseligen Anfänge. Als Hellmut Hartmann 1965 emeritiert wurde, hinterließ er ein ansehnliches und wohl- ausgestattetes Institut, das in den Grundeinrichtungen und Forschungsapparaturen vielseitigen Ansprüchen gerecht wurde; allein das wissenschaftliche und nichtwissen- schaftliche Personal war auf das Drei- bis Vierfache angestiegen [1]. Er selbst hatte 1952 die Ernennung zum persönlichen Ordinarius, 1953 zum ordentlichen Professor entgegen- nehmen können. Intensiv war sein Einsatz in der akademischen Selbstverwaltung:

sechs Jahre lang als Leiter der naturwissenschaftlichen Abteilung, zwei als Dekan der naturwissenschaftlich-philosophischen Fakultät, über den großen Zeitraum von 15 Jahren als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Prüfungsamtes für das Lehramt an Höheren Schulen, und er war weiterhin fast 10 Jahre als Mitglied des Arbeitskreises zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung im Lande Niedersachsen tätig. In der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft leitete er von 1962 bis 1964 die Klasse für Naturwissenschaften.

Bei diesen vielfältigen Verpflichtungen für Lehre und Selbstverwaltung, vor allem für den mühseligen, immer wieder zurückgeworfenen Aufbau eines Instituts über fast zwei Jahrzehnte hinweg mußte die Forschung zwangsläufig zu kurz kommen. 81 Originalveröffentlichungen, 4 Beiträge in Hand- und Lehrbüchern künden von seinem wissenschaftlichen Schaffen [2]. Zu erwähnen wäre aus den Anfängen die Entdeckung der Erdalkalipernitride, aus dem Mittelpunkt seines Schaffens nach dem Wiederaufbau des Instituts die Synthese von metall- und elementorganischen Verbindungen der Elemente Bor, Silicium, Germanium, Zinn, Blei, Phosphor, Arsen, Antimon, Wismut und Quecksilber mit Acetylen und Acetylderivaten. Diese letzteren schienen anfangs als Raketentreibstoffe geeignet und führten zu einer ausgedehnten Vortragsreise durch Universitäten und chemische Werke der USA. Hellmut Hartmann blieb aber vorwiegend Pragmatiker, mit dem Gespür für das Machbare, das Umsetzbare in Technik und alltäglichem Leben; er war für eine Technische Hochschule der ideale Anorganiker. Solche Arbeiten spannten sich von der Aufarbeitung von Metallschlacken zu einem Füllstoff für Gummisohlen, die keine schwarzen Striche auf dem Fußboden hinterließen, über die Reinigung von Trink- und Abwässern bis hin zu einem leicht streufähigen, nicht zusammenbackenden Kochsalz.

75 seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter hat Hellmut Hartmann zur Promotion geführt, – für Chemiker überraschenderweise – etwa die gleiche Anzahl nur bis zum Diplomexamen. Viele von ihnen nahmen später leitende Stellen in der Industrie ein. Habilitiert aber hat sich niemand. Seine Schüler blieben ihm zeitlebens eng verbunden, fanden sich zu jedem runden Geburtstag in großer Zahl ein, um ihren Lehrer zu ehren. Mit einem kleineren Kreis traf er sich bis zu seinem Tode jährlich für ein Wochenende auf Schloß Kranichstein im Odenwald. Es ging in diesen Kreisen kameradschaftlich-burschikos zu, man kegelte und zechte, alles entsprach eher Verhältnissen zwischen Meister und Lehrlingen denn zwischen akademischem Lehrer und Studenten. Hellmut Hartmann war trotz gelegentlicher pessimistischer Äußerungen eine Frohnatur: aufgeschlossen, leutselig, nicht ohne Ecken und Kanten, aber stets ehrlich, gerade hinaus und dabei versöhnlich. All diese Eigenschaften bewogen seine Kollegen, ihn über viele Jahre hinweg in die Schlichtungskommission der Hochschule zu wählen. Er liebte es, zu plaudern, zu klönen, Geschichten zu erzählen und auszus schmücken, kauzig, sarkastisch; selber zugehört hat er nicht so gern.

Nun ist Hellmut Hartmann tot. Seine Schule, die Schule Otto Ruffs wird nicht mehr weitergeführt. Die Lebenslinie seiner eigenen Nachfahren ist schon erloschen. In 20, 30 Jahren wird niemand mehr das Gedächtnis an Hellmut Hartmann wachhalten. Dann

wird man sich von ihm nur noch ein Bild machen können, wie ich es mit diesen dünnen und unbeholfenen Strichen aufgezeichnet habe.

Anmerkungen

- [1] Hellmut Hartmann: „Zur Geschichte der Anorganischen Chemie an der Technischen Universität Braunschweig“ in Mitt. der Techn. Univ. Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, 8 (IV) 1973; 9 (I) 1974.
Hellmut Hartmann: „Das Anorganisch-chemische Institut der Technischen Hochschule Braunschweig (vom 19.3.1947)“ in Beiträge zur Geschichte der Carolo-Wilhelmina 4, 41–43 (1976).
- [2] Vgl. Hans-Heinrich Falius und Ulrich Wannagat: „Das wissenschaftliche Werk Hellmut Hartmanns“ in Abhandl. Braunschweig. Wiss. Gesellsch. (1988).